

Sieben Trends aus dem  
*Journal des Luxus und der Moden*



# MODE MACHEN

von Christiane Holm

**IM SOMMER 1788**, ein Jahr vor Beginn der Französischen Revolution, wagt das *Journal des Luxus und der Moden* „eine Unmöglichkeit“ und beschreibt einen nach der allerneuesten Mode gekleideten „Pariser Elegant“. Dieser Männertypus provoziert nicht deshalb, weil Mode als weibliche Angelegenheit gelten würde, sondern deshalb, weil er

täglich und stündlich eine andere Gestalt hat, [...] ein Taschenspieler, der alles aus sich machen kann, was nur Oberfläche hat; eine bunte Seifenblase, die lieblich im Sonnenstrale glänzt und wenn man sie fassen will, nichts in der Hand zurück läßt.

Der farbenfrohe Kupferstich bildet nicht nur Kleidung und Accessoires ab, sondern zeigt auch, dass Mode erst durch bestimmte Gesten in Szene gesetzt wird: Wie heute Smartphone und bedruckter Beutel zur Hand wären, sind es hier ein überdimensioniertes Monokel und ein rosa gefütterter Dreispitz. Die journalistische Arbeit besteht darin, das Vorübergehende, Unverbindliche und Oberflächliche zu notieren. Diese Herausforderung

wird zum Argument für das ehrgeizige Anliegen, eine Mode-Wissenschaft zu begründen, die sich dem Übergang von der vormodernen Ständegesellschaft zur modernen Konsumgesellschaft widmet.

Das *Journal* zeigt und bespricht nicht nur Kleidung, sondern ebenso Wohnungseinrichtungen, Pferdefuhrwerke und Nippes. Dabei verbleibt es nicht bei sicht- und fassbaren Gegenständen, sondern erzählt auch von „geistigen Moden“ wie der Botanik (↗Zimmergärten), der Physiognomik (↗Mode-Physiognomik) oder der Romanliteratur (↗Romanière, ↗Lesewut). Damit ist es seiner Zeit voraus, denn bis zum Beginn der Moderne gilt Mode weitgehend als Nebensache, über die es sich kaum nachzudenken lohnt.

Die Herausgeber, der Journalist und Unternehmer Friedrich Justin Bertuch und der Künstler Georg Melchior Kraus, klären in der ersten Ausgabe des *Journals des Luxus und der Moden* von 1786 die titelgebenden Begriffe. Sah die Aufklärung den Luxus tendenziell als einen Widerpart des Nützlichen und Vernünftigen, wird er gegen Ende des

18. Jahrhunderts zu einem relationalen Begriff umgebaut, der sich an den individuell gegebenen Möglichkeiten orientiert: Das basalen Bedürfnissen folgende „Wolleben“ sowie das darüber hinausgehende „Hochleben“ werden prinzipiell von der maßlosen „Ueppigkeit“ unterschieden. Während der Luxus als individuell messbare und kollektiv wirtschaftsförderliche Kulturleistung erscheint, entzieht sich die Mode dem Bereich des Mess- und Machbaren auf eigenwillige Weise. Sie wird als Naturphänomen (Ebbe und Flut) oder übernatürliche Wirkmacht (Göttin Fortuna) und zunehmend als unkalkulierbarer Faktor in allen Lebensbereichen (Zufall) geschildert. Obwohl es sich um menschengemachte Artefakte und Ideen handelt, ist nicht vorhersehbar, was wo und wann Mode wird und was nicht. Wie Mode entsteht, bleibt oft im Dunkeln, klar ist lediglich, dass ihr Ende naht, sobald über sie gelacht wird.

Das zeitdiagnostische Anliegen des *Journals* besteht darin, die neuesten Trends im Moment ihrer Entstehung zu erfassen, um seine Leser\*innen schnellstmöglich zu informieren und ihnen darüber hinaus die Mechanismen der Mode zu

vermitteln, damit sie ihre Kaufentscheidungen möglichst reflektiert treffen. Zudem archiviert es Moden für die Nachwelt, indem die zwölf Monatshefte zur Buchform gebunden und mit einem Register versehen werden. Somit greifen die informierende, die analytische und die historiographische Bildungsarbeit des *Journals* ineinander.

Dieses klar formulierte Programm lässt moralisierende oder belehrende Texte erwarten, jedoch ist das Gegenteil der Fall. Das *Journal* bietet seinen Leser\*innen äußerst kurzweilige Artikel und präsentiert sich dabei selbst als „Mode-Lektüre“ (↗Lesewut). Dabei treten die oft anonym bleibenden Autor\*innen als Kompliz\*innen der Leserschaft auf, mit denen sie die Einsicht teilen, dass Mode ein ebenso freudvolles wie gefahrenreiches, vor allem aber ein unhintergehbare Phänomen der Gegenwart ist. Ins Auge fallen zuerst die kolorierten Kupferstiche, die noch ein Novum auf dem deutschsprachigen Zeitschriftenmarkt sind. Weniger offenkundig, und deshalb umso wirkmächtiger, sind die Texte. Der Großteil ist nicht bebildert und verfährt weniger beschreibend, als vielmehr erzählend. Aus diesem Feld wurden sieben Trends

ausgewählt: Zimmergärten, Schoßtiere, Schnürbrust, Joujou, Romanière, Lesewut und Mode-Physiognomik. Auffallend ist das breite Spektrum der Tonlagen und Genres, von dem enthusiastischen Brief und der dramatischen Szene über die kuriose Anekdote und die scharfsinnige Parodie bis zu dem exakten Experiment und der nüchternen Chronistik. Das erzählerische Potential von Trends gründet in drei Besonderheiten der Mode: Erstens sind Modeartikel nicht an sich modisch, sondern sie werden dazu gemacht. Deshalb erzählt das *Journal* von den Umgangsweisen mit Neuheiten, wobei eine parodistische Überzeichnung nicht nur den Unterhaltungswert steigert, sondern zugleich anzeigt, dass eine bereits lächerlich werdende Mode nicht mehr lange andauern wird. Zweitens ist es erzählerisch attraktiver, von misslingender als von gelingender Teilhabe an aktuellen Moden zu erzählen. Auffällig ist die enorme Dichte an Fashion Victims, die sich auch in den ausgewählten Trends finden: Duftvergiftung im ↗Zimmergarten, Fehlbedienung der ↗Schnürbrust, Entführung von ↗Schoßtieren und vieles mehr. Und drittens kann Mode deshalb besser erzählt als beschrieben werden, weil es sich

im Gegensatz zum Luxus nicht um eine messbare Größe, sondern um ein unvorhersehbares Geschehen handelt. Umso faszinierender ist der Zauber des Anfangs und so fragen viele Artikel nach der Gründungsszene. Das eröffnet einen Raum für Vermutungen und alternative Erzählvarianten (↗Joujou) oder die Verlegung in die Mythologie (↗Schoßtier). Die im Folgenden präsentierten sieben Trends zeigen, dass Mode nicht nur erzählt sein will, sondern auch neuartige Erzählformen hervorbringt.

\* \* \*

**Verwendete Literatur:** Friedrich Justin Bertuch und Georg Melchior Kraus: Einleitung. In: Journal der Moden, Jahrgang 1 (1786), Januar, S. 3-16; Anon.: Der Pariser Elegant, von neuester Form und Schnitt. In: Journal des Luxus und der Moden, Jahrgang 3 (1788), August, S. 331-335; Elena Esposito: Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden. Paradoxien der Mode. Aus dem Italienischen von Alessandra Corti. Frankfurt (Main) 2004; Angela Borchert: Ein Seismograph des Zeitgeistes. In: Das Journal des Luxus und der Moden: Kultur um 1800. Hg. v. ders. und Ralf Dressel. Heidelberg 2004, S. 73-104; Julia Bertschik: Mode und Moderne. Kleidung als Spiegel des Zeitgeistes in der deutschsprachigen Literatur (1770-1945). Weimar u.a. 2005.

**Abbildung:** „Ein Pariser Elegant von neuester Form und Schnitte“, aus: Journal des Luxus und der Moden, Jahrgang 3 (1788), August, Tafel 23

Dieser Essay ist entstanden im Seminar „Modezeitschriften um 1800“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seminarleitung: Dr. Christiane Holm (MLU). Redaktion und Satz: Veronika Spinner (HAAB).

Ein Beitrag zur Ausstellung „klassisch konsumieren. Bertuch und das Journal des Luxus und der Moden“ (Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar, 01.04.2023 - 15.01.2024)